

Klaus Heinrich

arbeiten mit herakles

1. Auflage – 2006, Stroemfeld Verlag

2. Auflage – 2025, ça ira-Verlag

© ça ira-Verlag, Freiburg/Wien 2025

Günterstalstr. 37 www.ca-ira.net
79102 Freiburg info@ca-ira.net

Umschlag und Gestaltung Till Gathmann, Berlin

ISBN 978-3-86259-158-9

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über www.dnb.d-nb.de abrufbar.

Dahlemer Vorlesungen 9

Herausgegeben von
Hans-Albrecht Kücken

Klaus arbeiten mit herakles
Heinrich Zur Figur und zum Problem
des Heros / Antike und moderne
Formen seiner Interpretation
und Instrumentalisierung

Inhalt

Anamnetisches Vorwort	8
Erste Vorlesung	12
Zweite Vorlesung	37
Dritte Vorlesung	63
Vierte Vorlesung	83
Fünfte Vorlesung	104
Sechste Vorlesung	125
Siebente Vorlesung	148
Achte Vorlesung	167
Neunte Vorlesung	190
Zehnte Vorlesung	212
Elfte Vorlesung	232
Zwölfte Vorlesung	254
Dreizehnte Vorlesung	276
Vierzehnte Vorlesung	299
Anmerkungen	321
Stichwortartige Übersicht	393
Editorische Notiz	425

Anamnetisches Vorwort

Warum Heros? Warum gerade Herakles? Warum arbeiten mit ihm? – Ich hatte ein paar unbequeme Ziele, als ich diese Vorlesung im Wintersemester 1975/76 hielt. Das ›heroische Ringen‹ der Kriegsberichterstattung der NS-Zeit noch im Ohr, konnte ich im Heros niemals nur den, wenschon am Ende scheiternden, Retter oder Befreier sehen. Als Bringer selbstzerstörerischen Schreckens, der er immer auch war, schien er mir bis heute aktuell und darum der Aufklärung nicht weniger bedürftig zu sein als in seiner davon nicht zu trennenden, teils irdisch, teils jenseitig verklärten Heilsbringerrolle. Mit dem in Raserei verfallenden Herakles, der, aus der Unterwelt wiederkehrend und als Retter begrüßt, Frau und Kinder metzelt, der den Mittelpfeiler des Palastes und die Ordnung der Polis zum Einsturz bringt und der am Ende als Wrack von seinem Kumpan Theseus abgeschleppt wird, schien mir Euripides ein bis heute gültiges Bild des Heros gezeichnet zu haben. – Ich habe diesen Herakles und seine, vor den Euripideischen Konsequenzen zurückschreckende, neuere Rezeption zum Ausgangspunkt der Vorlesung gewählt und ihn als existentielle Projektionsfigur bis zu ihrem Ende beibehalten. Dem Heros sein mörderisches Zwielficht zurückzugeben, war mein erstes Ziel.

Aber dieses Zwielficht war ja nicht bloß seines, seine Taten – wie zum Beispiel Ungeheuer bekämpfen, gegen Barbaren zu Felde ziehen, Sümpfe trockenlegen, Rinder schlachten, dazu seine Züge bis ans Ende der bewohnten Erde und darüber hinaus in ein teils tödliches, teils paradiesisches Jenseits – waren ebenso viele Gründungsakte der Zivilisation. – Damit lag das zweite Ziel auf der Hand: ich mußte den Riß deutlich machen, der durch unsere Zivilisation hindurchgeht – Freud, der ihn sah, zweifelte an ihren Selbstheilungskräften und setzte dennoch auf sie – und den der Heros, Repräsentant von Todes- und Lebenstrieb, in seiner Person verkörpert. Zerreißungs- und nicht Vermittlungsfigur – denn dazu hätte es des vermittelnden Worts bedurft, das unterscheidet ihn von den Vermittlern der Erlösungsreligionen –, führt er die entdämonisierenden Schlußfiguren einer Logik, die sich zur Plausibilisierung ihres im Kern genealogischen Verfahrens auf Heroenmythologie beruft, in figura ad absurdum. Der Figur des Heros, die an ihren Widersprüchen nicht zerbricht, vielmehr dazu herausfordert, sich realistisch auf sie einzulassen, galt meine Aufmerksamkeit. Es war der Begriff der Figur, die ein dialektisches Denken erst möglich machte. – Ferner mußte ich den Preis benennen, der für jeden seiner

Triumphe zu entrichten war, so wie das die Heroenmythologie selbst mit erschreckender Offenheit getan hat: das zentrale Ungeheuer, das der Heros erlegt, bringt ihm am Ende selbst den Tod – hier dem Herakles das Gift der Hydra –, und den Mechanismus kenntlich machen, der die partielle Abschaffung der Opfer, die wir ihm verdanken, immer wieder in totale Opfer überführt: der Weg vom Rinderschlachten, selbst schon ein Opfersubstitut, zurück zum Menschen-schlachten in der ›Schlacht‹. – Der Kulturheros Herakles, der den Sonnengott mit Pfeilen beschoß und der die Rinderschlachtung in den Flußtälern seiner Göttin, der Hera, erst ermöglicht hat – blicken wir auf die Unantastbarkeit der den Göttern geweihten Rinder sonst, war das vielleicht sein greifbarster zivili-satorischer Triumph –, blieb, nicht anders als der Drachentöter Siegfried der germanischen Mythologie und unbeschadet des Zweifels an seinem mensch-lichen (Amphitryon) oder göttlichen Vater (Zeus), immer auch ein Ankömm-ling aus dem Totenreich. Überraschen kann das nicht, waren doch die Heroen, wie schon die antike Aufklärung wußte, die verehrten Ahnen, deren Wieder-kehr – denn sie waren stärker als die Lebenden und unbarmherziger als sie – ebenso erhofft wie gefürchtet wurde. Das Wort re-praesentatio (Repräsen-tation) benennt diese rückholende Vergegenwärtigung bis heute. – Herakles, der zwischen Oberwelt und Unterwelt offenbar gefahrlos wechseln konnte, hat das Totenreich periodisch nach oben geholt. Er ist die antike Identifikationsfigur einer mühsam erarbeiteten, von Selbstzerstörung bedrohten, mit zerstörerischen Aktionen sich behauptenden Zivilisation.

Aber warum heute arbeiten mit ihm? – Das dritte Ziel war das für meine Hörer aktuellste, als ich sie mit diesem nicht geheuren Stoff, seinen unüberseh-baren Verwicklungen und unendlichen Variationen – denn variierende Wieder-holung war das Signum des Stoffs und mußte darum auch das seiner Darstel-lung sein – vertrauter machte. So wie Heroenmythologie die Realgeschichte präformiert und dieser damit nachträglich ihre Rechtfertigung gibt, präfiguriert sie die Konflikte der Menschengattung und macht sich dadurch zu deren Repräsentanten. Was anderes als Gattungswerk stellten die offiziell als Straf-arbeiten verhängten ›Arbeiten‹ des Herakles dar, jener als ein athletischer ›Zwölfkampf‹ kanonisierte, zu systematischer Bearbeitung herausfordernde do-dek-athlos? Er war ein Ringkampf der Natur mit der Natur, in dem die soziale, Sozietät erst stiftende Funktion der Arbeit von ihrer animalischen so wenig zu trennen ist wie Herakles der Löwenbezwinger von seinem Auftritt – nunmehr er der Träger des Fells – als Löwe. In seinen Arbeiten jedenfalls ließ sich Arbeit nicht von Begierde und diese nicht von der Konkurrenz, dem Kampf und dem Vereinigungsbegehren der Geschlechter trennen. Schon die antike Tradierung des Stoffs sah die seine Figur erst konstituierenden Widersprüche des Kanons und der ihm hinzugefügten nicht-kanonischen Taten: War die Göttin, die der Heros in seinem Namen trägt (Herakles bedeutet ›Ruhm der Hera‹), seine Wi-

dersacherin, die ihn in scheinbar ausweglose Unternehmungen treibt, oder seine Geliebte, mit der er sich nach getaner Arbeit endlich vereinigen kann? Immerhin, es war ihr Löwe, den er erlegt hatte, und nun ist er der wahre Löwe der Hera. Warum war immer ein Agent dazwischengeschaltet (der schemenhafte König Eurystheus), der in Furcht und Zittern vor seinem Dienstmann lebt? Jedenfalls, das Herr-Knecht-Verhältnis ließ sich mit diesem Heros nicht dauerhaft installieren. Warum wechselt der Bezwinger wilder Tiere und des anderen Geschlechts zum (wohl entmannten) Diener der Königin Omphale, dieses weiblichen ›Nabels‹ der Welt? Wir gehen nicht fehl, wenn wir hier matriachale und patriarchale Zurichtungen ein und derselben Figur, realhistorische Konflikte ebenso wie frühe Utopien (der arbeitende Heros hat sich seine Begierde nicht abgearbeitet, der *athlētēs* mit der spießenden Keule und den Hesperidenäpfeln wird zum Mysteriengott) am Werke sehen, und wir dürfen schon darum zwischen der orientalischen, der griechischen und der italischen Überlieferung der Figur keinen Schnitt machen. Der Heros der Arbeit (als den noch Hegel ihn verstehen wird) bündelte die Energien einer langen Geschichte der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur. Die Figur des Herakles – das war das Faszinierende für meine Hörer damals – erhob im Guten wie im Bösen Einspruch gegen einen um seine gattungsgeschichtlichen Implikationen verkürzten Arbeitsbegriff.

Bedenklich stimmen mußte dieser Einspruch damals wie heute. Damals stand und fiel damit der teils romantische, teils verbissene Rest einer antikapitalistischen Utopie: daß mit der Erlegung des Ungeheuers Kapitalismus die Menschheit bei sich angekommen sei. Heute steht und fällt damit sowohl die Reduktion von Arbeit auf Arbeitsplätze (so als ob mit deren Schaffung das Problem Arbeit gelöst werden kann) als auch die Reduktion des Terrors auf fremde, Terror verbreitende Ungeheuer (so als ob mit deren Erlegung der Terror aus der Welt zu schaffen sei). Der Schatten, den die Geschichte der Gattung wirft – das mörderische Zwielficht der Herakles-Figur sollte ihn sichtbar machen –, wird ausgeblendet. Aber Arbeit ist noch immer Auseinandersetzung mit der Natur, der fremden ebenso wie der eigenen, Terror noch immer der mediale Schrecken, der beide, Täter wie Opfer, erfaßt. Die Rückkehr des Terroristen Herakles nach Athen, nach scheinbar getaner Arbeit, spricht von dieser Erfahrung: er setzt, in dem gespenstisch-hellsichtigen Stück des Euripides, in dem die Göttin der Tollwut das Regiment des Dionysos übernimmt, die zivilisatorische Arbeit des Heros – Jagd auf Ungeheuer – mit den gleichen Waffen wie in der Wildnis zuvor im eigenen Haus und in der eigenen Familie fort. – Mir kam es damals darauf an, Warnungen auszusprechen, die nicht die meinen waren, sondern die der von mir in dieser Vorlesung zu Leben erweckten Figuren. Dem Blick auf den NS zurück entsprach noch immer die Hoffnung auf Neuanfänge, wenigstens in der eigenen Wissenschaft. Das dirigierte auch meine Auseinan-

dersetzung mit dem Weiterleben des Heros als Repräsentanten der Gattung in der philosophischen Tradition: bei Bacon (der die Reinigung des Augiasstalls in das Prinzip moderner rationaler Naturbeherrschung überführt), bei Vico (der das Heroenwerk zu einem medialen Sublimierungsunternehmen verklärt – die Natur spielt mit!), vor allem und in immer resignativerer theoretischer Gestalt bei Hegel (seine Dialektik der Zivilisation war ja eine von Arbeit und Begierde, Heroenwerk darin die ›Abarbeitung der Natürlichkeit‹ mit den bekannten Folgen des Auseinanderklaffens von Begierde und Arbeit in dem sich sklerotisierenden Verhältnis von Herr und Knecht). Mein Interesse war es, die Figur des Herakles zum Bundesgenossen zu gewinnen ebenso gegen eine remythologisierende Verklärung wie eine rationalisierende Verdrängung des Heroenwerks – beides gleich riskante Verkürzungen der den Universitäten noch immer aufgetragenen Arbeit an Erfahrung und Begriff.

Wie sehr eine Verkürzung von Erfahrung und Begriff die Selbstwahrnehmung der Universität zu jener Zeit getrübt hat (es war die Zeit des Baader-Meinhof-Prozesses und der Radikalenerlasse; der Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften der Freien Universität, der mit der Bergung und Sortierung seiner politisch zweideutigen reformerischen Reste beschäftigt war, stand noch immer im Fokus präsidialer Aufmerksamkeit), kann bei der Lektüre der Vorbemerkungen zu den einzelnen Vorlesungsstunden abschreckend deutlich werden. Auch das Planungsgemetzelt damals war ein medialer Vorgang, in dem das schlechte Gewissen aller Beteiligten zutage trat: daß es nicht gelungen war, der Universität eine über linken oder rechten Positivismus hinausreichende Bestimmung zurückzugeben. Am meisten überrascht, wie die schon damals angestrebte begriffs- und erfahrungsfeindliche Verschulung der Universität – in Form schematisch gleichgeschalteter, von allen Gremien abgeseigneter Studienpläne – die Frage nach der Wahl der Stoffe und ihrer Durcharbeitung zweitrangig machte. Es war noch einmal eine ›Abarbeitung der Natürlichkeit‹, die nun auch die Reflexion erfaßte.

Auch dieses Buch verdankt seine Existenz Hans-Albrecht Kücken. Er hat das Kunststück fertiggebracht, aus alten Tonbandaufnahmen eine beim Lesen tatsächlich hörbar werdende, in nicht begrenzbar Stoff eintauchende und ihn mit vielen Stimmen reflektierende Vorlesung wiedererstehen zu lassen. Er hat dem Buch den umfangreichen, Quellen und Anspielungen erst greifbar machenden Apparat hinzugefügt, er hat unerschrocken auch das Planungshickhack dokumentiert. Ausdrücklich danken möchte ich ihm für die Wahl des Titels *arbeiten mit herakles*, der das gemeinsame gattungsgeschichtliche Interesse meiner beiden mit dem Arbeitsbegriff belasteten Vorlesungen, *arbeiten mit ödipus*, *arbeiten mit herakles*, deutlicher hervortreten läßt.

Berlin, im Juli 2005, Klaus Heinrich